Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 30 (1926-1927)

Heft: 1

Artikel: Erkenntnis
Autor: Boesch, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662117

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

über einen rauhen Ton anzuschlagen oder vielleicht weniger rücksichtsvoll zu sein, als gegen Fremde. Man dulde keinen Unfrieden, keine Zwietracht, keine Spöttereien, halte die Geschwister an, stets in liebenswürdiger und netter Weise miteinander zu verkehren und treffe sofort Maßregeln, den beginnenden Streit im Reime zu ersticken. Bald genug werden die Kinder die Segnungen einer friedvollen Häuslichkeit, des friedliebenden Verkehrs untereinander selbst empfinden und begreifen lernen; und noch in späteren Jahren werden sie sich voll Dankbarkeit daran erinnern, daß es ihre Eltern waren, die in ihre Seelen den Keim friedsertiger Gesinnung legten, ihn sorgsam pflegten und zur Entfaltung brachten, so daß daß Eltern= haus vor ihrem geistigen Auge als eine wahre Stätte deß Friedens und der Eintracht als nach= ahmungswertes Beispiel unauslöschlich fortlebt.

"Beißt Du, was "Friede" bedeutet und "Eintracht" im eigenen Sause?

Ewige Sonne Euch lächelt, wenn Du ftändig bemüht, zu bereiten

Allen den Deinen nur Freude und Liebes, so weit Du im Stande.

Bald ja kann kommen die Zeit, wo Du bitter bereuen es würdest,

Lieblos gewesen zu sein und Störer des Glücks und des Friedens.

Friedens. "Harmonie", doch "Harm o nie", sei stetig und ständig Dein Wahlspruch!"

Erkenninis.

(P. Boesch.)

Wenn das große Stillesein des Kranken ans bricht, das aus der Tiefe kommt, in die Tiefe geht, dann bricht die Seilung von innen heraus an. Denn aus der Seele kommt Erkennen, Sammlung und Karmonie.

Nicht an der Gelegenheit zur Freude fehlt es dem Menschen, aber an der Fähigkeit sich freuen zu können. Es ist ein seines Geheimnis um die Freude, sie ist selbst eine Kraft und beruht weder auf Gesundheit noch einem äußeren Gut.

Solange ich mein Leiden an sich sah, wünschte ich es leidenschaftlich fort, als Semmnis meines Lebens. Erst als ich es als Förderer meiner innersten Entwicklung erkannte, überkam mich meinem Leiden gegenüber ein herrliches Stillewerden. Es war mir, als sollte ich mein Leben in stefer Gegenwarf eines ernsten wahren Freundes zubringen.

Jedes Leben hat seine Ausgleiche; wohl uns, wenn wir zum innern Einsehen kommen und die Ausgleiche, die sich auch in unserm Leben finden, gelfen lassen.

Es ist etwas Wundervolles, Geheimnisvolles um das persönliche Leben. Und doch scheint mir bisweilen, als hätte man kein Recht auf volles Ausleben desselben.

Der Mutterkuß.

Von Reinh. Flachsmann.

Ich bin armer Leute Kind, das schon mit 8 Wochen Lebensdauer fremden Leuten zur "Koft" und Erziehung übergeben wurde. Mein lieber Vater war wohl ein geschickter Arbeiter, aber sein Lohn reichte nicht hin, um die Schul= den zu begleichen, die er mit der Mutter zu= fammen durch ihre Liebesheirat hatte überneh= men müffen; so mußte halt auch meine Mutter, ganz wie in ihrer Mädchenzeit, jeden Werktag in die Fabrik gehen und dort vom frühen Mor= gen bis zum späten Abend im Maschinensaal mithelfen, unser täglich Brot zu verdienen. Aber unglücklich waren meine Eltern deswegen doch nicht: über alle Mühsal und Leiden hinweg half ihnen eine starke und gesunde Liebe und der unversiegbare Glaube an eine bessere Zukunft, die sie sich mit ernster und angestrengter Ur= beit erschaffen wollten. Leider befand sich die Fabrik, in welcher meine Eltern arbeiteten, nicht am Orte, wo wir wohnten, so daß ich nur tagsüber hätte fremden Leuten übergeben wer= den müssen, sondern sie war erst nach einer Viertelstunde Eisenbahnfahrt erreichbar. murde ich fremden Leuten übergeben, die sich für das bezahlte Geld, schlecht und recht, wie man zu sagen pflegt, meiner annahmen. Nur am Tag des Herrn, am Sonntag, durfte ich zu meinen Eltern. Dann war ich doppelt glücklich, mit dem Vater spielen zu dürfen und mit ihm über Feld zu spazieren oder von der Mut= ter geherzt und gefüßt zu werden. Aber, ach, wie wenig Zeit hatte auch am Sonntag die Mutter. Da gab es immer mehr als genug zu waschen und zu flicken. War es da ein Wunder, wenn während der kurzen freien Stunden mich die Mutter etwas verhätschelte,